8

Junsok ist von Hejin in eine Whiskybar in einem Kellergeschoss in Cheongdam-dong bestellt worden. Der Raum ist bläulich beleuchtet, an der Wand stehen teure Whiskyflaschen. Ganz im Gegensatz zur edlen Einrichtung und der besonderen Atmosphäre trägt der junge Mann, der hinter der Bar einen Cocktail mixt, eine Baseballkappe und ein T-Shirt. Teilnahmslos blickt er auf Junsok, dann arbeitet er ohne irgendeine Reaktion weiter.

Junsok setzt sich auf einen der Barhocker und sieht sich um. Er erkennt Hejin, die von einem entfernten Tisch aufsteht und auf ihn zukommt. Der Leibwächter mittleren Alters, den er bereits im Krankenhaus gesehen hat, folgt ihr.

Junsok grüßt sie mit einem Blick, während sie sich zu ihm setzt. Sie grüßt zurück, ehe sie ihre Blicke wortlos auf die Hände des Barkeepers richtet. Junsok sieht sie von der Seite an und bemerkt, dass er sie anstarrt. Er muss bei ihrem Profil wieder an Chiesu denken.

»Der Barkeeper heißt Dojun, ab jetzt ist er ein Freund von Ihnen«, sagt Hejin.

Er sieht ihn an, und Dojun nickt ihm kurz zu. Unter seiner Kappe blitzen seine stechenden Augen. Junsok empfindet weder eine besondere Sympathie noch Antipathie.

»Sie sind in diese Bar gekommen«, fährt Hejin fort, »weil sie Ihrem Freund gehört. Sie genießen hier hin und wieder Cocktails, die Ihr Freund Dojun für Sie mixt. Dieser neue Teil wird Ihren Alltag ergänzen.«

»Unter diesem Vorwand wollen Sie also unser Treffen verschleiern, ja?«

Hejin nickt und sieht Junsok aufmerksam an. »Sie haben Ihr Smartphone zu Hause gelassen, richtig? Es ist hundertprozentig gehackt.«

»Sowohl mein Handy als auch das Auto sind zu Hause.«

»Gut. Es passt nicht zu Ihrer Person, wenn Sie auf ein Glas in die Bar eines Freundes gehen und Auto fahren. Sie sind doch diszipliniert.«

»Ich kann auch sagen, dass ich nach dem Unfall ungern am Steuer sitze und lieber mit dem Taxi fahre. Das passt schon.«

»Gut, dass Sie so vorsichtig sind. Und auch, dass Sie sich bei mir gemeldet haben«, sagt Hejin in einer Tonlage, als wollte sie ihn loben. Sie klopft ein paarmal auf den Tresen, woraufhin Dojun nickt und einen neuen Cocktail mixt.

»Sie fragen mich ja gar nicht, was ich trinken möchte«, sagt er zu ihr.

»Mojito, nicht wahr?«

»Wie intensiv haben Sie denn über mich recherchiert?«

»Was ich gemacht habe, kann man nicht Recherche nennen. Denn *die* wissen sicher auch, wie viele Hühneraugen Sie haben«, sagt sie mit einem wachsamen Blick. Junsok hat plötzlich das Gefühl, nicht genug Luft zu bekommen, so als ob er gerade eine Sauna betreten würde. In diesem Moment stellt der Barkeeper den frischen Mojito vor ihm ab. Er nimmt gleich mehrere Schlucke, während Hejin an ihrem Martini nippt. Dann sieht sie wieder Junsok an. »Sind Sie jetzt bereit, die Geschichte zu hören?«

»Selbstverständlich. Wie ist das Ganze passiert?«

Mit einem matten Lächeln sagt sie: »Mein Vater ist Kim Minsik, der Gründer des Sunjin-Konzerns.«

Bei Junsok setzt der Atem aus – Sunjin, einer der Großkonzerne Südkoreas. Er versucht, sich zu beruhigen, und trinkt das Glas leer.

»Im Herbst des vorletzten Jahres ist mein Vater gestorben. In der Presse stand, dass er an einem chronischen Leiden gestorben ist, aber in Wirklichkeit war es Selbstmord.«

»Wie bitte?«

»*Die* haben es so dargestellt. Meine älteren Brüder willigten ein, weil das Image des Unternehmens nicht darunter leiden sollte. Sie hatten es sowieso nur darauf abgesehen, die Unternehmensleitung zu übernehmen, daher kam ihnen Vaters Tod ganz recht. Sie waren nur noch damit beschäftigt, die Situation zu ihrem Vorteil zu manipulieren. Aber ich musste die Gründe für seinen Selbstmord verstehen.«

»Meinen Sie, dass mein Vampir mit seinem Tod zu tun hat?«

»Ja, auch Ihre Freundin Han Chiesu haben sie umgebracht. Mein Vater hat unter ihrem Tod sehr gelitten. Und so haben sie durch den Mord an Chiesu auch meinen Vater umgebracht.«

Junsok ist so verblüfft, dass er nicht weiß, was er dazu sagen soll.

»Man sagt, der Feind meines Feindes ist mein Freund. Leuchtet Ihnen jetzt ein, warum wir zusammen gegen *die* kämpfen müssen?«, fragt Hejin und blickt dabei auf Junsoks Spiegelbild in der Glasscheibe der Whisky-Vitrine. Gedankenverloren und mit gesenktem Kopf sitzt er da. Plötzlich hebt er seinen Kopf und erwidert ihren Blick.

»Sie sprechen die ganze Zeit schon von *die*.«

»Ja, die. Die sind eine Firma. Die verdienen ein Vermögen damit, dass sie alten Menschen die Gelegenheit geben, in das Leben junger Menschen einzugreifen. Diese alten Menschen haben so viel Geld, dass sie die Scheine als Toilettenpapier benutzen könnten. Diese kapitalistischen Vampire sind durch das Blut ihrer Mitmenschen groß geworden und sitzen ganz oben in der Nahrungskette. Und diese Firma, die Menschen, die dort arbeiten, das sind ihre Schmarotzer.«

»Soll das heißen, auch bei anderen jungen Menschen, außer mir und Chiesu … wird die Jugend durch den Blutsauger ausgesaugt, ohne dass die etwas ahnen?«

»Die verdienen damit ihr Geld, also nehme ich an, dass Sie beide nicht die Einzigen sind. Aber ich kenne nur wenige Details.«

»Erzählen Sie mehr.«

»Ich weiß, dass die Firma den Namen Mephisto trägt.«

»Mephisto?«

»Und die Vampire, die dafür Geld bezahlen, die Jugend anderer Menschen auszusaugen, nennen sich Fausts.«

»Faust … Das ist doch der Name eines Schriftstellers, oder?«

»Sie mögen schlagfertig sein, aber Ihre Allgemeinbildung lässt zu wünschen übrig.«

»Ist ja gut, antworten Sie.«

»Faust ist eine Tragödie von Goethe. Es geht um den alten Faust, der einen Pakt mit dem Teufel Mephistopheles eingeht und in einen jungen Mann verwandelt wird.«

Die Geschichte kommt Junsok absurd vor. Hejin sieht seinen harten Gesichtsausdruck und fährt fort: »Und die jungen Menschen wie Sie oder Chiesu, bei denen durch Mephisto in ihre Jugend eingegriffen wird, nennt man Fauster.«

»Wie nennt man die?«

»Faus-ter. Sie haben Ihre jungen Jahre als Fauster gelebt.«

»Fauster … Sie sagen, dass ich ein Fauster bin?«

»Ja, so ist es.«

Um seine Wut hinunterzuschlucken, nimmt er sein Mojitoglas, aber es ist nur noch Eis übrig. Er schüttet es sich in den Mund und zerbeißt die Würfel mit einem lauten Knirschen. Dann kneift er seine Augen zusammen. »Wer zur Hölle hat denn mit so einer Geschichte eine Firma gegründet und ist in mein Leben eingedrungen?«

»Soweit ich weiß, hat die Firma ihren Ursprung in den USA. Hier in Korea gibt es eine Niederlassung, die vor zehn Jahren gegründet wurde. Ich glaube, mein Vater und Ihr Vampir waren zu der Zeit schon dabei.«

»Wie ist so etwas möglich? Kontrolliert die Regierung das denn nicht? Sollen wir damit nicht zur Polizei gehen oder uns bei einem Fernsehsender melden?«

Hejin sitzt mit verschränkten Armen still da, als wolle sie ihm signalisieren, dass er sich beruhigen sollte. Er versucht, ruhig zu atmen, und sammelt sich, um die weiteren Details zu hören.

»Was haben Sie mir vorhin am Telefon erzählt? Als Sie heute nach dem Sponsor gefragt haben, ist der Name eines Staatsanwalts gefallen, nicht wahr?«

Auf einmal wird Junsok bewusst, warum er heute hierhergekommen ist. Er möchte wissen, wie weit die Verbindung reicht, die mit dem Ding in seinem Kopf begann. Er ist über das Ganze verblüfft, und eine wachsende Angst befällt ihn.

»Haben Sie jemals an dieser Welt gezweifelt? Wenn ja, inwiefern?«

Statt einer Antwort beißt er sich auf die Unterlippe.

»Die haben es geschafft, den Selbstmord meines Vaters als natürlichen Tod zu verkaufen. Die zahlen große Summen an die Mächtigen. Im Vergleich zu der Riesensumme, die sie mit den Alten verdienen, ist das Geld für diese Lobbyarbeit bestimmt ein Klacks. Sobald wir ihnen in die Quere kommen, werden sie uns still und heimlich aus dem Weg räumen. Auch wenn Sie ein berühmter Spieler sind, sind Sie für die nichts anderes als ein junger Mann, der sich sportlich betätigt. Im Nu werden Sie zu jemanden, der durch einen Unfall aufgrund von Alkohol oder Drogen am Steuer ums Leben gekommen ist.«

»Wie sollen wir dann vorgehen?«

»Wir müssen unauffällig herausfinden, wer die sind.«

»Und dann? Sollen wir dort Handgranaten zünden? Was sollen wir Ihrer Meinung nach tun?«

»Ich will ihr System nicht zerstören oder enthüllen. Ich will nur …«

»Nur was?«

»Ich möchte mich rächen, und zwar an demjenigen, der meinen Vater und Ihre Freundin umgebracht hat und über Sie herrscht.«

»Ist das alles?«

»Für mich schon. Denken Sie nicht daran, Chiesu zu rächen?«

Junsok nimmt einen tiefen Atemzug und starrt Hejin an. »Ich habe nie gedacht, dass ich mich einmal an jemandem rächen müsste. Aber schön, jetzt habe ich jemanden.«

»Nicht nur das. Sie müssen ihn umbringen, damit Sie Ihr echtes Leben wiederhaben können. Der Vertrag endet nur, wenn einer von beiden, Faust oder Fauster, ums Leben kommt.«

Junsok reibt sich über das Gesicht.

»Wenn wir weiterforschen, werden Sie erkennen, was die alles benutzt haben, um Sie zu steuern und Ihre Rechte zu verletzen.«

»Ich verstehe. Zuerst werde ich den Staatsanwalt treffen.«

»Nein, das übernehme ich. Sie sollten eher die Menschen in Ihrer Umgebung überprüfen. Es gibt unter ihnen sicher einen V-Mann, der Ihnen Ratschläge gegeben oder geholfen hat.«

»Die Trainer haben mich mein Leben lang begleitet. Aber ich kann so lange grübeln, wie ich will. Mir fällt keiner ein, der so etwas tun würde.«

»Nicht nur Trainer, auch Familienmitglieder.«

»Die Familie? Für mich waren meine Großmutter und Chiesu meine Familie. Sonst niemand.«

»Das meine ich doch«, sagt sie seelenruhig.

Ihm verschlägt es die Sprache. Will sie damit etwa sagen, dass ich an meiner Großmutter zweifeln sollte?, schießt es ihm durch den Kopf. Er spürt Wut in sich aufsteigen und sieht sie scharf an. Sie weicht seinem Blick jedoch nicht aus und signalisiert damit, dass sie eine Antwort erwartet.

»Das … das kann nicht sein«, antwortet er mit zitternder Stimme.

»Beruhigen Sie sich.«

»Das ist doch verrückt. Meine Großmutter ist vor drei Jahren gestorben. Was hat sie denn getan?« Junsok springt vom Barhocker und geht energisch in Richtung Ausgang.

»Han Chiesu!«, ruft Hejin. Sofort stoppt er, als wäre Klebstoff unter seinen Fußsohlen. Er dreht sich zu ihr um und wirft ihr einen eisigen Blick zu. Sie fährt ruhig fort: »Erinnern Sie sich an Chiesu. Wissen Sie, wer auf sie den größten Einfluss hatte? Wissen Sie es noch? Dies war die Frau, die fast Ihre Schwiegermutter geworden wäre. Sie war Chiesus größter Halt.«

Auf dieses Signal hin beginnt er, in seinem Kopf seine Zeit mit Chiesu wie einen Film ablaufen zu lassen. Vom Kennenlernen bis zu ihrer Beerdigung. Als er ihre Mutter zum ersten Mal traf, war er erstaunt, weil sie so jung und elegant aussah, als wäre sie Chiesus große Schwester. Auf der Beerdigung klammerte sie sich an den Sarg ihrer Tochter und schluchzte bitterlich. Und jetzt soll er ihr unterstellen, dass sie eine Helfershelferin ist, die ihre Tochter steuern ließ? Und

auch seine Großmutter soll es getan haben? Er ist vollkommen durcheinander und merkt, dass seine Unterlippe leicht zittert.

Hejin lässt ihm Zeit, sich zu sammeln. Er seufzt mehrmals tief und sieht zu ihr. »Woher wissen Sie das denn alles? Ich möchte, dass Sie mir genau erzählen, wie Sie an diese Informationen gekommen sind.«

»Das verschieben wir auf das nächste Mal. Heute möchte ich nicht darüber reden.«

Er blickt sie giftig an und sagt: »Dann merken Sie sich Folgendes: Wenn Sie mir nicht alles vollständig erzählen, kann ich Ihnen auch nicht vollständig vertrauen.«

Mit einem Schmunzeln holt sie etwas aus einer kleinen Tasche und gibt es ihm. Es sieht wie ein Kugelschreiber aus oder wie ein Applikator für Handakupunktur. Bei genauerer Betrachtung ist eine dünne Nadel an dem kleinen silbernen Werkzeug auszumachen.

»Was ist das?«

»Ein Detektor. Wenn die Narkose vorbei ist, halten Sie sich das Ding gegen die Schläfe und drücken Sie hier, damit die Nadel reingeht.«

Still betrachtet er den Dorn, der an der Spitze des Applikators glitzert. Es ist nichts anderes als eine kurze dünne Nadel.

»Jedes Mal, wenn der Verbindungskörper aktiviert wird, signalisiert der Detektor das durch Wärme. Natürlich bekommen die davon nichts mit. Wenn der Faust sich wieder ausklinkt, sendet er auch kein Signal mehr. Das leuchtet Ihnen ein, oder?«

»Das heißt, ich kann erkennen, wann er in meinem Kopf ist.«

Hejin nickt sichtlich zufrieden. »Es gibt bestimmt ein Muster, wann er sich bei Ihnen einklinkt. Das sollten Sie lernen und Ihre Aktionen an dieses Zeitfenster anpassen.«

Er umklammert den Applikator so fest, als wäre er eine Waffe. Sie streckt ihm ihre Hand entgegen. Er schiebt den Applikator in die Jackentasche, gibt ihr die Hand und verlässt mit großen Schritten die Bar.